Kurs 13.2: **Als Christ leben**

von Harmjan Dam und Siegfried Brill

Verbindliche Unterrichtsinhalte / Aufgaben

Christsein und Kirche im Wandel der Zeiten	• Wie Kirche wird • Kirchliche Entwicklung im 16./17. Jahrhundert (Reformation und Gegenreformation) • Kirche und Staat (Nationalismus, Nationalsozialismus, Kommunismus, Demokratie, Fundamentalismus) • Die ökumenische Bewegung, Friedensbewegung • Kirchen außerhalb Europas (Kolonialismus, Mission, neue christliche Bewegungen)
Christsein und Spiritualität	• Bibel, Gebet, Meditation • Wirkungen des heiligen Geistes, Pfingsten, charismatische Bewegung; • Musik, Bilder (z.B. Ikonen) • Liturgie, Ritual, Sakramente (Taufe, Abendmahl) • Kirchenjahr, Sonntag • Fasten, Pilgerwege • Mystik • Klösterliches Leben, Kommunitäten (Taizé)
Christsein und Engagement	• Beispiele aus der Geschichte der Kirche • Chancen ehrenamtlichen Engagements • Arbeit für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung (z.B. Aktion Sühnezeichen – Friedensdienste, Weltgebetstag, Partnerschaften, Kirchenasyl, Weltladen, ökologische Initiativen, Entschuldung, attac)

Mit dem Kurs 13.2 wird der Unterricht in der Oberstufe abgeschlossen. Er ist nicht ein Sammelsurium von Themen, die übrig geblieben sind, sondern der Versuch, Fäden aus der Oberstufe zusammenzuführen – sowohl im Blick auf die persönliche Relevanz (Woraus lebe ich, wo übernehme ich Verantwortung?), als auch auf die öffentliche Wirkung der christlichen Religion (Wie gestaltet Kirche unsere Gesellschaft?)

In der Entwicklung des Lehrplans ist dieser Kurs am meisten diskutiert worden. Im Editorial schrieben wir schon, wie dieses Thema zunächst als „Kirche" – parallel mit dem katholischen Lehrplan – den Kurs 12.2 bilden sollte. Nun befindet es sich in 13.2, was bedeutet, dass nur etwa 20 Unterrichtsstunden zur Verfügung stehen und es überdies für das vierte (mündliche) wie für das fünfte Prüfungsfach (Präsentation) geeignet sein muss. Die Auflistung der drei verbindlichen Unterrichtsinhalte (Kirchengeschichte, Spiritualität, Engagement) und die üppigen unstrukturierten Erläuterungen in den Stichworten verhindern ein lineares Vorgehen und zwingen zur näheren Strukturierung.

Wir sehen hier zunächst drei Möglichkeiten:

Thematische Konzentration

zum Beispiel auf „Macht und Ohnmacht der Kirche im Laufe der Jahrhunderte", „Das Verhältnis von Kirche und Staat" (in der Kirchengeschichte, Deutschland im Vergleich zu Frankreich, England und USA), „Brauche ich die Kirche?", „Hat die Kirche Zukunft?", „Gehorsam ist des Christen Schmuck?". Im Folgenden haben wir dieses letzte, etwas ungeläufige Thema ausgearbeitet. Für eine Präsentation könnten die Schüler/-innen selbst in der Geschichte recherchieren (Archive) und über Interviews mit Pfarrer/-innen, Gemeindemitgliedern zu einem begründeten Urteil kommen.

Biographische Konzentration

Gerade an Personen kommen die drei verbindlichen Unterrichtsinhalte exemplarisch zusammen.

In „Schönberger Impulse. Praxisideen Religion" „Kirchengeschichte lebendig" (Diesterweg 2002, S. 110 – 111) haben wir ausführlich dargelegt, wie Schüler/-innen in einen Präsentationsauftrag eingebunden werden können und welche Personen aus der Kirchengeschichte besonders für diese Fragestellungen geeignet sind.

Was hier unter Spiritualität und Engagement zu verstehen ist und wie man diese verbindet, ist auf der begrifflichen Ebene in **M2** dargelegt. Die Schüler/-innen können die von ihnen erforschten Personen in den theoretischen Rahmen einordnen.

Ekklesiologische Konzentration

Hier könnten verschiedene Beispiele unterschiedlicher Auffassungen von Kirche dargelegt werden: Volkskirche, Staatskirche, Freikirche, verfolgte Kirche, Fundamentalisten, klösterliches Leben usw. Ekklesiologischen Positionen können durch konkrete Beispiele aus Geschichte und Gegenwart verdeutlicht werden: Quäker, Waldenser, Katharer, Mennoniten, Orthodoxe Kirche, Bekennende Kirche, City-Kirche usw. Die Schüler/-innen können durch partizipierende Wahrnehmung und Interviews die hier hervortretende spezifische Verbindung von Spiritualität und Engagement (siehe **M2**) auf die Spur kommen und deren Bedeutung erfassen.

Gehorsam ist des Christen Schmuck?

Christsein im Umgang mit einer schwierigen Tradition

"Mut zeiget auch der Mameluck, Gehorsam ist des Christen Schmuck" – so heißt es bei Schiller. Zwei Verse aus einer Ballade ("Der Kampf mit dem Drachen"), ein geflügeltes Wort: Gehorsam ist die zentrale Tugend eines Christenmenschen. Das ist eine Auffassung, die von vielen geteilt wurde und wird, von Christen auf der einen Seite, aber auch von Kritikern, die dem Christentum diese Tugend zum Vorwurf machen. Ob sich wirklich „der Gehorsam als Mittelpunkts- und Schlüsselgedanke der ganzen christlichen Botschaft [erweist]", wie F. K. Schumann behauptet (RGG, 3. Auflage 1958, Bd. 2, Spalte 1265), ist die Frage. Erfahrungen mit dem Gehorsam, wie sie z. B. in der Geschichte des 20. Jahrhunderts gesammelt werden mussten, begründen hier Zweifel und Widerspruch. Auf jeden Fall haben wir es mit einer mächtigen Tradition zu tun, mit der man sich im Religionsunterricht auseinander setzen müsste.

Friedrich Karl Schumann (1958):

„Auch der Weg des Heils ist von Anfang bis zum Ende auf Gehorsam gegründet. Gott gibt das Gesetz auf Gehorsam hin. Der Weg Christi als des Erlösers ist der Weg des Gehorsams [...] So erweist sich der Gehorsam als Mittelpunkts- und Schlüsselgedanke der ganzen christlichen Botschaft. Zugleich ist in ihr der Gehorsamsgedanke zu seinem höchsten Sinn verklärt."

Der im Folgenden skizzierte Vorschlag versucht die Frage nach dem Christ-Sein im Rahmen der vorgegebenen Unterrichtsinhalte des Kurses 13.2 unter dem Aspekt des Gehorsams traditionskritisch zu reflektieren. Es geht also um die Auseinandersetzung mit einem Glaubens- und Lebensverständnis, das die Christentumsgeschichte geprägt hat und sie aus unserer heutigen Sicht – man denke an die angesprochenen historischen Erfahrungen – auch belastet. Und natürlich sollen auch andere, weniger beachtete oder in den Hintergrund gedrängte Traditionen, die das Christ-Sein anders interpretieren, sichtbar gemacht werden. Die situative, historische Bedingtheit solcher Glaubens- und Lebensverständnisse soll analysiert und durchdacht werden. Es geht somit auch um ihre Übersetzung in einen für uns heute zugänglichen Verstehenshorizont; um Perspektiven für ein Christsein heute, das Schülerinnen und Schüler zumindest als Möglichkeit für sich selbst begreifen können.

Junge Menschen haben zur Frage des Gehorsams persönliche und auch (u. a. im Unterricht vermittelte) historische Erfahrungen. Diese mögen im Blick auf die konkrete Auseinandersetzung zwar diffus oder heterogen sein, müssen aber für die Arbeit im Unterricht fruchtbar gemacht werden. Die Aufnahme solcher Vorverständnisse soll in einer Einstiegs- und Klärungsphase stattfinden, für die etwa 2 bis 3 Unterrichtsstunden angesetzt werden. Die Entfaltung der Inhalte und Problemstellungen erfolgt dann in drei Schritten, für die jeweils 5 bis 7 Unterrichtsstunden vorgesehen sind. Zusammen mit der Zeit, die für eine zweistündige Klausur benötigt wird, ist damit der realistische Zeitrahmen bis zum Abitur ausgeschöpft.

Umstrittener Gehorsam – Einstieg in die Problematik

Der Kurs beginnt sinnvollerweise mit einer Einstiegsphase, die Klärungen bringen und die Probleme bewusst machen soll. Zuerst fragen wir: Wo spielt das Problem des Gehorsams in der Bibel und in der Geschichte des Christentums eine Rolle? Erfahrungen mit Oberstufen zeigen dabei folgende inhaltliche Tendenzen bei der Nennung von Beispielen: Gebote als Befehle, die zu befolgen sind, insbesondere das 4. Gebot; einzelne einschlägige Aussagen aus dem NT („Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist..." oder auch „Seid untertan der Obrigkeit"), gelegentlich Abrahams Opfer, häufig das Gehorsamsgelübde der Mönche. Mit der anschließenden Gegenüberstellung zweier Texte: „Gehorsam – des Christen Schmuck?" von Dorothee Sölle (Phantasie und Gehorsam, Stuttgart 1978, S. 13) und ein Lexikonartikel über den Gehorsam von F. K. Schumann (s. o.) – wird die zentrale Problemstellung erarbeitet. Wir zitieren zum besseren Verständnis zwei Kernstellen. Für den Unterricht sind aber zumindest längere Textauszüge, die die Argumentation verständlich machen, erforderlich.

Es ist möglicherweise schon in der Einstiegsphase sinnvoll, den Unterschied zwischen einem personalen und einem funktionalen Gehorsam zu erörtern und zu klären. Es ist aber ebenso möglich, diese Klärung in spätere Schritte zu integrieren. Wir verstehen hier unter dem personalen Gehorsam einen Gehorsam, der sich allein aus der Autorität oder Macht des Befehlenden begründet; ein solcher Gehorsam ist im religiösen Bereich, aber auch in menschlichen Verhältnissen mit starkem Machtgefälle, bis hin zum Eltern-Kind-Verhältnis, von Bedeutung. Davon zu unterscheiden ist der funktionale Gehorsam, bei dem Befehlender und Gehorchender ein gemeinsam akzeptiertes, außerhalb ihrer selbst liegendes Ziel haben, das durch den Gehorsam erreicht wird. Diese Unterscheidung spielt auch bei Sölle, mit etwas anderer Begrifflichkeit, eine Rolle.

Gehorsam in der christlichen Tradition; Entfaltung der Inhalte und Problemstellungen in drei Unterrichtsschritten

Erster Schritt: "Seid untertan der Obrigkeit"?

Das Christentum entwickelt sich zu einer eigenen institutionellen Größe, bildet hierarchische Strukturen aus, in denen auch Gehorsamsforderungen eine Rolle spielen. Dies verstärkt sich noch, als nach der konstantinischen Wende Verflechtungen mit der weltlichen Macht entstehen. Nun verstärkt sich auch die Tendenz, aus neutestamentlichen Aussagen, losgelöst von ihrem situativen Sinn, eine Lehre zu

Dorothee Sölle (1978):

„Für den Theologen genügt schon der wiederholte Hinweis auf den Gehorsam im Munde Eichmanns, Höß und Tausender anderer, um das Wort in der Kehle stecken zu lassen. Es ist nicht möglich, nach diesem Sprachgebrauch weiterhin von Gehorsam in der theologischen Unschuld des Begriffes zu reden. Diese Unschuld ist nicht durch Beteuerungen – dass alles ja ganz anders gemeint sei – oder durch Rückgriffe auf den ‚echten', den ‚eigentlichen' Gehorsam oder andere Deutungskünste wiederherzustellen."

entwickeln, die den Gehorsam gegen die Obrigkeit zu einem Gebot des christlichen Glaubens erhebt oder gar den Gehorsam gegen die Obrigkeit als Gehorsam gegen Gott interpretiert.

Die Institutionalisierung der Kirche, die Verflechtung mit dem Staat und die Gehorsamsforderung gegen die Obrigkeit hängen zusammen. Im Sinne einer didaktischen Reduktion wird der Schwerpunkt auf den dritten Aspekt gelegt:

Zu erörtern sind die neutestamentlichen Aussagen im historischen Kontext und die unterschiedlichen Sichtweisen im NT: Römer 13 versus Apokalypse 13; Apostelgeschichte 5,29. Versteht man die Aussagen als Antworten auf konkrete Herausforderungen der frühen christlichen Gemeinden, fördert dies ein differenziertes Verständnis. Die Problematik spitzt sich zu, wenn man nach einem Widerstandsrecht der Christen gegen eine ungerechte Obrigkeit fragt. Historisch bedeutsame theologische Positionen (Luther, Bonhoeffer **M1**) und markante Konfliktsituationen sind hier zu diskutieren. Die Haltung von Christen gegenüber totalitären Systemen im 20. Jahrhundert soll dabei im Mittelpunkt stehen. Zu thematisieren sind auch die Grenzen des Gehorsams in der Demokratie (Kriegsdienstverweigerung, Kirchenasyl u. ä.). Hier soll erörtert werden, inwieweit in einem demokratischen Staat die alten Begriffe von Gehorsam und Ungehorsam überhaupt noch angemessen sind, um die Haltung von Christen zu beschreiben.

Zweiter Schritt: Gehorsam – der Weg zur Vollkommenheit des Glaubens?

In der christlichen Askese, wie sie im Abendland durch Benedikt von Nursia ihre wirkungsmächtige Gestalt erhält, gewinnt der Gehorsam zentrale Bedeutung. Armut, Keuschheit und Gehorsam müssen Ordensleute geloben. Es geht bei diesem Gehorsam zunächst um das Verhalten gegenüber dem Abt. Die Ordensregeln Benedikts ("Benediktinerregel") sehen im Gehorsam jedoch weit mehr als eine Vorkehrung zum Funktionieren des Klosterlebens und der Organisation des Ordens: "An dich richtet sich also jetzt mein Wort, der du dem Eigenwillen entsagst und die herrlichen Heldenwaffen des Gehorsams ergreifst, um für Christus, den Herrn, den wahren König zu streiten" (die "Benediktinerregel" wird hier und im Folgenden zitiert nach Rang, M.: Der Christusglaube, Göttingen 1955). Der Gehorsam ist die Voraussetzung, um die Stufen der Demut zu ersteigen: „Die dritte Stufe der Demut ist, aus Liebe zu Gott in vollkommenem Gehorsam sich dem Obern unterwerfen und so den Herrn nachahmen, von dem der Apostel sagt: Er ward gehorsam bis in den Tod." (Phil. 2,8) „Und hat also der Mönch alle diese Stufen der Demut erstiegen, dann wird er bald zu jener Gottesliebe gelangen, die in ihrer Vollkommenheit die Furcht vertreibt." Gehorsam ist die notwendige Voraussetzung, um die Gottesliebe in ihrer Vollkommenheit zu erreichen. Die Hochschätzung des Gehorsams wird von der biblischen Tradition her durch die Rezeption von Genesis 22 gestützt, der Geschichte von Abrahams Bereitschaft, seinen Sohn Isaak Gott auf dem Altar als Brandopfer darzubringen. Dass Abraham durch diesen Gehorsam zum Vater des Glaubens wird, dass letztlich der Glaube als Gehorsam interpretiert wird, gehört zur *christlichen* Deutung dieser Tradition. Ist Gottesliebe das Ergebnis einer Unterwerfung, in der man dem Eigenwillen entsagt?

Im Unterricht kann zunächst die Geschichte von Abrahams Opfer behandelt werden (Gen. 22). Bei diesem Text ist die Rezeptionsgeschichte – in wenigen markanten Beispielen – auch für den Unterricht von großer Bedeutung, weil die Schülerinnen und Schüler ihren eigenen Widerstand gegenüber dem Gottesbild und der Haltung Abrahams, die hier vermittelt werden, wiederfinden und reflektieren können. Hier bietet ein Text von Baudler (Baudler, G.: Töten oder Lieben, München 1994, S. 214) eine alternative Interpretation.

Die Interpretation des Glaubens als Gehorsam und die damit korrespondierende Realität, die Übersetzung dieser Theologie in die Lebenspraxis einzelner Christen sowie Gemeinschaften, stehen im Mittelpunkt des weiteren Unterrichts. Auch wenn die asketische Tradition im evangelischen Religionsunterricht der Oberstufe meist wenig behandelt worden ist, zeigt sich doch häufig bei Schülerinnen und Schülern ein lebhaftes Interesse am Klosterleben, sodass sich hier die Möglichkeit bietet, das Interesse an der fremden Welt des Klosters, in dem so ganz anders gelebt wird als in der Gesellschaft üblich, als Lernchance zu begreifen, um die Frage der Spiritualität zu thematisieren. Der Text der Benediktinerregel provoziert die Auseinandersetzung darüber, ob dieser Weg denn zur Vollkommenheit der Gottesliebe führen kann. Wichtig ist es hier, auch mit heutigen Ordensleuten ins Gespräch zu kommen - am besten bei dem Besuch eines Klosters -, um deren heutiges Verständnis ihrer eigenen Tradition kennen zu lernen. Theologisch und existenziell bedeutsame Fragen stellen sich hier:

Isaaks Opfer Hans Holbein d.J., 1524

Kann Christ-Sein oder das Streben nach der Vollkommenheit des Glaubens als ein Aufgeben des eigenen Willens gesehen werden? Oder ist wahrhaft christlicher Glaube als Unbedingtheit der liebenden Hingabe zu verstehen, die gerade auch den starken und selbstbewussten Willen des Menschen benötigt?

Dritter Schritt:
Christsein und Engagement – die praxis pietatis zwischen Gehorsam und Kreativität

Den Willen Gottes tun – das gilt als Inbegriff christlichen Handelns; das ist die Frucht des Glaubens, wie es die Reformation nachdrücklich formuliert hat. Bedeutet dies den einfachen Gehorsam gegen Normen und Ordnungen, gegen Gesetze und Traditionen, die mit dem Willen Gottes identifiziert werden – letztlich die Anpassung an eine Schöpfung, die fertig ist? Oder bedeutet es die kreative Teilhabe und Teilnahme an dem unabgeschlossenen, weiter gehenden Prozess der Schöpfung, weil die Welt eben nicht etwas Fertiges ist, sondern offen für Neues? Das Engagement für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung, das zur einprägsamen Formulierung für christliches Handeln heute geworden ist, fordert ein Verständnis im letzteren Sinne. In diesem dritten Schritt geht es stärker um eine positive und zukunftsorientierte Perspektive, die den Glauben als Freiheit versteht und Alternativen zu anderen Positionen entwirft. In der kleinen Schrift „Phantasie und Gehorsam" hat Dorothee Sölle ein eindringliches Plädoyer für ein solches Verständnis von Christsein vorgetragen, das auch heute noch aktuell ist. Weil es gut verständlich formuliert ist, kann es auch im Unterricht problemlos eingesetzt werden. Christlicher Glaube ist Freiheit – das hat auch der amerikanische Theologe Harvey Cox sehr pointiert vorgetragen (**M2**).

Nun gibt es verschiedene Möglichkeiten für eine konkrete Problementfaltung, zum Beispiel:

Eine provozierende Gegenposition zu jedem Verständnis des Glaubens als Freiheit vertritt der Großinquisitor in der gleichnamigen Erzählung aus Dostojewskis "Brüder Karamasow" (die Erzählung von F. M. Dostojewski ist als eigenständige Veröffentlichung unter dem Titel „Der Großinquisitor. Eine Phantasie" als Reclam-Ausgabe erschienen). Dieser Text kann als Ganzschrift oder in Auszügen (mit Referat) im Unterricht behandelt werden. Er gibt Impulse für eine Auseinandersetzung.

Eine andere Möglichkeit besteht darin, den religiös motivierten Fundamentalismus im Christentum oder auch im Islam oder im Judentum zu thematisieren.

Dr. Harmjan Dam ist Dozent im RPZ-Schönberg.

Dr. Siegfried Brill ist Ausbilder und Studienrat i.R. für Deutsch und Ev. Religion. Er arbeitete an der Carl-von-Ossietzky-Schule in Wiesbaden.

M1

Zum Recht auf Widerstand gegen die Obrigkeit

Dazu Zitate von Luther und Bonhoeffer:

Wenn nun dein Fürst oder weltlicher Herr dir gebietet, mit dem Papst zu halten, so oder so zu glauben, oder gebietet dir, Bücher von dir zu tun, sollst du also sagen: »Es gebührt Lucifer nicht neben Gott zu sitzen. Lieber Herr, ich bin Euch schuldig zu gehorchen mit Leib und Gut, gebietet mir nach Eurer Gewalt Maß auf Erden, so will ich folgen. Heißt Ihr aber mich glauben und Bücher von mir tun, so will ich nicht gehorchen. Denn da seid Ihr ein Tyrann und greift zu hoch, gebietet, da Ihr weder Recht noch Macht habt, usw.« Nimmt er dir darüber dein Gut und straft solchen Ungehorsam: selig bist du und danke Gott, dass du würdig bist, um göttlichen Worts willen zu leiden, lass ihn nur toben, den Narren, er wird seinen Richter wohl finden. Denn ich sage dir, wo du ihm nicht widersprichst und gibst ihm Raum, dass er dir den Glauben oder die Bücher nimmt, so hast du wahrlich Gott verleugnet.

Martin Luther, Von weltlicher Obrigkeit, 1523

Ein anderer fragt: Wie wenn mein Herr Unrecht hätte zu kriegen? Antwort: Wenn du weißt gewiss, dass er Unrecht hat, so sollst du Gott mehr fürchten und gehorchen den Menschen (Apostelgesch. 4) und sollst nicht kriegen noch dienen, denn du kannst da kein gutes Gewissen vor Gott haben. Ja, sprichst du, mein Herr peinigt mich, nimmt mir mein Leben, gibt mir mein Geld, Lohn und Sold nicht; dazu wurde ich geachtet und geschändet als ein Verzagter, ja als ein Treuloser vor der Welt, der seinen Herrn in Nöten verlässt. Antwort: Das musst du wagen und um Gottes willen lassen fahren, was da fährt... Weil Gott auch Vater und Mutter will verlassen haben um seinetwillen (Mt. 19,29), so muss man freilich auch Herren verlassen um seinetwillen.

Martin Luther, Ob Kriegsleute auch in seligem Stande sein können, 1526

Der evangelische Pfarrer und Theologe Dietrich Bonhoeffer (1906 - 1945) war Initiator und Mitglied der Bekennenden Kirche. Im Frühjahr 1933 hält er vor Pfarrern in Berlin einen Vortrag. Hierbei betont er, dass die Kirche kein Recht habe, sich Macht über den Staat anzueignen. Sie dürfe sich aber auch nicht aus der Politik heraushalten, wenn der Staat grundlegende Menschenrechte außer Kraft setze. In dem Text nennt er drei Möglichkeiten kirchlichen Handelns gegenüber dem Staat:

„Erstens die an den Staat gerichtete Frage nach dem legitim staatlichen Charakter seines Handelns, d.h. die Verantwortlichmachung des Staates. (...)

Zweitens der Dienst an den Opfern des Staatshandelns. Die Kirche ist den Opfern jeder Gesellschaftsordnung in unbedingter Weise verpflichtet, auch wenn sie nicht der christlichen Gemeinde zugehören. (...)

Die dritte Möglichkeit besteht darin, nicht nur die Opfer unter dem Rad zu verbinden, sondern dem Rad selbst in die Speichen zu fallen."

M2

Spiritualität und Engagement
Was ist das? Wie kann man das verbinden?

Das Leben eines Christen / einer Christin bewegt sich zwischen zwei Polen:

Spiritualität und Engagement. Was ist mit diesen Begriffen gemeint?

SPIRITUALITÄT möchte ich umschreiben mit den Worten des englischen Theologen John Vincent, der in den Slums von Sheffield arbeitete. Er sagt:

„Spirituality is what holds me together – what keeps me going on as disciple". Spiritualität ist das, was mich im Innersten zusammenhält, was mir die Kraft gibt in der Nachfolge von Jesus Christus zu leben.

Es ist das, was dafür sorgt, dass alles, was ich tue, nicht mit zentrifugaler Kraft in alle Richtungen wegfliegt, sondern dass ich im Inneren zusammenbleibe, damit ich auf dem Weg Gottes laufen kann, damit ich nachfolgen kann. Spiritualität ist in erster Linie auf unsere Innenseite gerichtet, auf die Kraft, die uns innerlich ordnet und sammelt. Spiritualität kommt von „spiritus", Geist.

Spiritus Sanctus (lat.) ist Gottes Heiliger Geist. Spiritualität ist kein Sitzen-und-Warten, sondern eine Aktivität, wenn Menschen sich bewusst, mit einer bestimmten Methode auf Gott oder auf eine transzendente Sinngebung ausrichten. Zum Beispiel durch Bibellesen, Gebet, Meditation (Zen, Yoga), durch bestimmte Musik oder Bilder (Ikonen). Der Gottesdienst mit seiner Liturgie und seinem Ritual, die Sakramente, die regelmäßigen Feste im Kirchenjahr (Ostern, Pfingsten, Weihnachten), der Wochenrhythmus (Sonntage!) sind spirituelle Elemente im Leben eines Christen. Aber auch Fasten, Pilgern, Klosteraufenthalt gehören dazu.

ENGAGEMENT ist unsere Verbindung nach außen, ist das Nach-außen-Treten, das aktive Eintreten für unsere Welt, das bewusste Wahrnehmen von Verantwortung für unsere Gesellschaft.

Im Wort Engagement steckt das französische Wort „gage": Gehalt, Lohn. Engagement ist das, wofür es sich zu leben lohnt. Im Gegensatz zur Spiritualität als nach innen gerichteter Kraft, tritt Engagement nach außen, ist zentrifugal, richtet sich auf die äußere Ordnung. Hier können wir an die Arbeit für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung denken. Amnesty international, Aktion Sühnezeichen, Friedensdienste, Weltgebetstag, Kirchenasyl, ökologische Initiativen, attac, Mitarbeit im Verein, in der Kirchengemeinde und so weiter. In den meisten Fällen handelt es sich hier um ehrenamtliches Engagement.

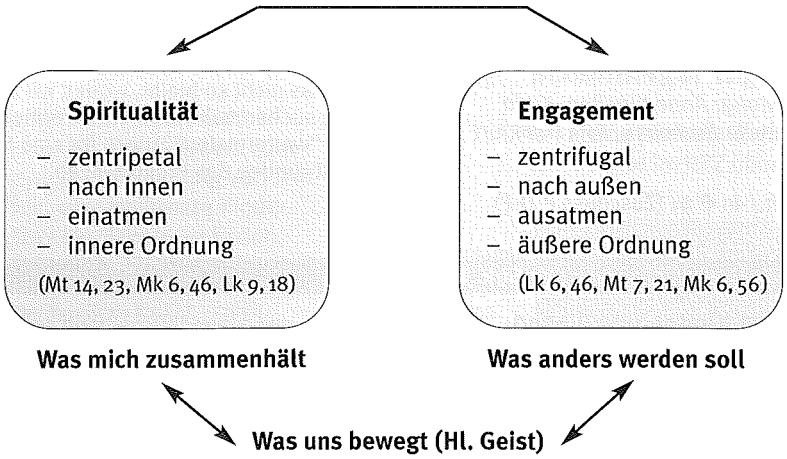
EINE PENDELBEWEGUNG

Bei Spiritualität und Engagement handelt es sich um zwei Pole, um zwei gegenläufige Bewegungen. Wie kann man das nun zusammenhalten? Wenn wir auf Jesus schauen, sehen wir eine Art Pendelbewegung zwischen beiden Polen. Immer wieder, so lesen wir in der Bibel, gab es Momente, da Jesus sich zurückzog in die Berge, um da mit seinem Abba, seinem Vater („Papa") zu reden, um sich zu sammeln und innerlich zu ordnen. In Einsamkeit, Ruhe und Gebet empfing er Kraft. Hier konnte er einatmen, um später wieder unter die Menschen zu kommen. Er wusste, dass er seine Kraft nicht aus sich selbst schöpfen konnte, sondern von Gott empfing. So konnte er seine heilenden Taten – die Zeichen der heilen Welt – im Namen seines Vaters vollbringen. Er behielt diese Kraft aber nicht für sich selbst, sondern setzte sie ein für andere: Er machte Lahme gehend, Blinde sehend, Taube hörend. Er war aktiv, nach außen gerichtet, auf Veränderungen aus. Das Letzte auch strukturell: die Heilung am Sabbat, die Tempelreinigung.

Wenn wir als Christin und Christ in der Nachfolge Jesu Christi leben, seinem Lebensmodell folgen, müsste es eine derartige Pendelbewegung zwischen Spiritualität und Engagement geben. Wir müssen entdecken, wo wir uns „in die Berge zurückziehen" können, wo wir „heilend" im weitesten Sinne des Wortes arbeiten können. In dieser Pendelbewegung geht es um ein Hin und Her zwischen innen und außen, zwischen Einatmen und Ausatmen. Der Geist Gottes ist da, wo Bewegung ist. Er ist im Ein- und Ausatmen.

Gottes Geist ist keine „stehende Luft", sondern Atem, Wind (pneuma, gr.). Spiritualität und Engagement müssen darum zueinander geöffnet sein. Was uns zusammenhält und was anders werden soll, ist beides (!) was uns bewegt.

Im Modell könnte das so aussehen:



Es wäre eine Verkürzung zu meinen, dass im Leben eines Christen beide Pole immer gleich gewichtet sein müssten. Dafür sind wir Menschen zu unterschiedlich und auch die Lebensumstände und die Herausforderungen sind nicht immer gleich. Zwei extreme Positionen, die auch nur von einer Minderheit der Menschen gelebt werden, sind die moniale und die politische Spiritualität.

MONIALE SPIRITUALITÄT ist das geistliche Leben der Mönche und Nonnen; „monos" deutet hier auf das „Alleinleben". Diese Lebensform kam in der christlichen Kirche auf, als sie immer mehr zur Staats- und Volkskirche wurde und die Äußerlichkeit anscheinend wichtiger wurde als die Innerlichkeit. Die ersten Mönche suchten nach verloren gegangener Tiefe. Auch wenn im Kloster durch die regelmäßigen Gottesdienste und das „Stundengebet" die Spiritualität mehr im Vordergrund steht, ist auch hier die Pendelbewegung nicht verloren gegangen. Der Heilige Benedikt, Gründer des westlichen Klosterlebens, gründet seine Regel auf „ora et labora", bete und arbeite. Der Kulturbeitrag der Mönche für unsere europäische Zivilisation durch Schulung, Wissenschaft, Agrarwirtschrift, Urbarmachen ganzer Landstriche, kann kaum überschätzt werden. Überdies machte mich die Bemerkung eines Mönches sehr nachdenklich, als er sagte, dass er im Gebet immer sehr intensiv mit der Welt beschäftigt sei. Er fragte mich: „Siehst du denn mehr Erfolg von all deinem engagierten Handeln?"

POLITISCHE SPIRITUALITÄT scheint der Gegensatz zum klösterlichen Leben zu sein. Hier drängt das Engagement für eine gerechtere und friedliche Welt das geistliche Leben stark in den Hintergrund. Hier geht es um das Organisieren und Durchführen von Widerstand, von Demonstrationen und Aktionen, um Presseaktivität, Drucken von Flugblättern usw. Auch wenn dies an sich einen „Kick" geben kann, für politisch stark engagierte Christen ersetzt es nie eine Spiritualität, die Ruhe, Kraft und innere Ordnung bringt. Dorothee Sölle, die kürzlich verstorbene, bekannte politische Theologin, beschreibt in der „Hinreise" die geistlichen Quellen für ihre eigene politische Aktivität. Schwarze Christen, die in Südafrika gegen die Apartheid kämpften, verknüpften dies stets mit ihrem geistlichen Leben. Frank Chikane schreibt: „Unsere Gottesdienste und Gebetskreise waren eng verbunden mit den sozialen Problemen unserer Gesellschaft." (Mein Leben gehört nicht mir. 1990. S. 52).

Dietrich Bonhoeffer, der sich in den dreißiger Jahre für die Juden in Deutschland einsetzte und u.a. ein Attentat auf Hitler mit vorbereitete, schrieb: „Nur wer für die Juden schreit, darf gregorianisch singen." Die Christen, die auf politische Veränderungen aus waren, sprachen immer von „lutte et contemplation" (Streit und Kontemplation) oder von „comfort and challenge" (Trost und Herausforderung).

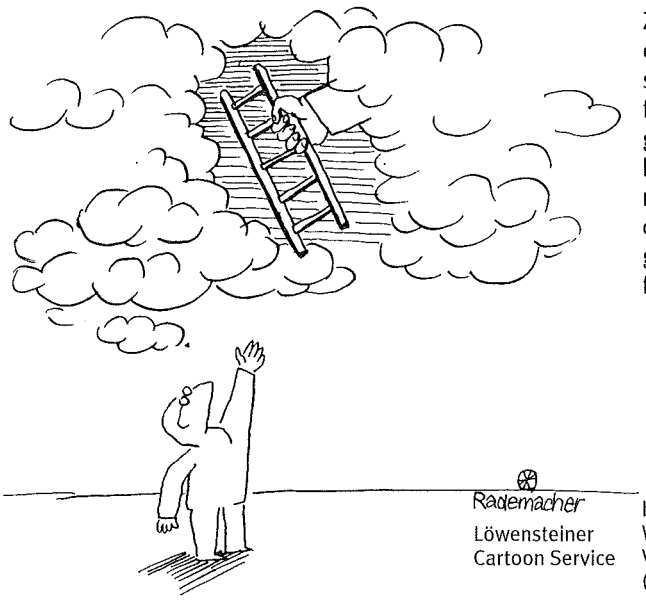
SPIRITUALISMUS?

An sich ist es nicht falsch, einen der beiden Pole mehr zu betonen. Wer als Christ leben will, sollte aber eine Pendelbewegung zwischen Spiritualität und Engagement leben.

Wer nur ausatmet (Aktionismus), hat auf Dauer keine Luft mehr. Wer nur auf seine innere Ordnung bedacht ist (Spiritualismus), hat nicht verstanden, dass Gottes Geist uns in Bewegung setzt.

Oder wie es im Ökumenischen Rat der Kirchen einmal ausgedrückt wurde (Eine Spiritualität für unsere Zeit. 1986. S. 12): „Nur eine Spiritualität, die unsere Verantwortlichkeit für diese Welt und unsere gegenseitige Abhängigkeit voneinander wahrnimmt, wird uns inmitten der Krisen und Verwirrungen unserer Zeit Standfestigkeit verleihen."

Harmjan Dam



Löwensteiner Cartoon Service

Literaturempfehlung:

Anselm Grün, Der Himmel beginnt in dir. Das Wissen der Wüstenväter für heute. Herder Verlag, Freiburg i.B. 2002 (7.Druck).